

In der Mitte Kruzifixus, hölzernes Corpus an steinernem Kreuze mit Spuren von Vergoldung. Geringe Arbeit. An der Rückseite: *Err. 1782.*

Charakteristische Grabsteine:

1. Breiter Sandsteinpfeiler mit Triglyphen verziert; über einfassenden Pilastern Giebel mit verschlungenem, mit Bändern verziertem Blumenkranze; am Pfeiler über der Inschrifttafel Relief, ruhender Genius; Josef Krywanek, 1833.
2. Gräziesierender Pfeiler mit Flachgiebel, darauf Genius über einer Urne trauernd; Barbara Nehammer und Familie, 1833.
3. Breiter Pfeiler mit gräziesierenden Ornamenten und bekrönender Urne; Familie Fuhrig, 1832.
4. Pfeiler mit trauerndem Engel auf dem Flachgiebel, Malteserkreuz im Giebelfelde; Susanna Püringer, 1832.
5. Urne auf Postament; daneben lebensgroßer Ritter in Rüstung. Kopf und rechter Arm fehlen. Ohne Namen; um 1830—1840.
6. Pfeiler mit Tempelfront, darüber ruhender Genius mit Urne; Theresia Wetmann, 1812.
7. Prismatisches Postament, darüber Büste, daneben lebensgroßer weiblicher Genius. Eisen? Vinzenz Ritter v. Kern. Geringe Arbeit um 1835.
8. Kniender Genius mit Urne auf hohem Postament; Barbara Bauer 1826.
9. Über Sockel grauer Marmorsarkophag mit eingelassenem Gußrelief: Antik gekleidete almosenspendende Frau mit Kindern in Landschaft; oben Frauengestalt mit Kreuz und Buch; Theresia Blumauer, 1833.

XVI. Bezirk, Ottakring

Entstand aus den Gemeinden Ottakring und Neulerchenfeld. Die beiden Teile des Bezirkes gehen unmittelbar ineinander über und besitzen in ihrer östlichen Hälfte den Charakter eines Industrieviertels. O. gehört zu den östlichen Bezirken und grenzt im S. an den XIII., XIV. und XV., im O. an den VIII., im N. an den XVII., im W. an

Neu-Lerchenfeld

Literatur: Topogr. V 806; Kirchl. Top. II 28; FR. SCHNEIDER „Ottakring“, besonders 160 ff.; GAHEIS VIII 87; M. W. A. V. 1887, 49 und 57; 1888, 3; SCHWEICKHARDT, V. U. W. W. III 120. — (Pfarrkirche) „Die hundertjährige Jubelfeier der Pfarrkirche zur hl. Mutter in Neulerchenfeld“ (Wien 1834).

N.-L. entstand um 1690 und führte zuerst den Namen Unter-Ottakring; 1702 wird in einer Eingabe an das Konsistorium zum erstenmal von dem „Neuen Lerchenfeldt“ gesprochen. Als ältestes Haus wird das „Zum Grundstein“ genannte (Grundsteingasse Nr. 6) bezeichnet. Der neue Ort wuchs schnell und zählte 1732 schon 150 Häuser. In der zweiten Hälfte des XVIII. Jhs. erfreute sich der Ort ziemlicher Blüte, besonders als er seit 1785 an der Hochwasserleitung teilnehmen durfte, wofür die dankbare Gemeinde dem Kaiser Josef ein Denkmal errichtete. Aus derselben Zeit stammten verschiedene durch architektonisches Detail ausgezeichnete Häuser, die größtenteils erst dem Aufschwunge des Ortes in allerjüngster Zeit zum Opfer fielen (S. M. W. A. V. a. a. O.).

Der Charakter des Ortes, der noch vor kurzer Zeit durch einen verhältnismäßig großen Besitz von alten Häusern ausgezeichnet war, hat sich in jüngster Zeit durch bauliche Veränderungen in den eines Industrieviertels umgewandelt, aus dem nur noch wenige jener Häuser (besonders Grundsteingasse) hervorstechen.

Allg. Charakt.

Pfarrkirche zur schmerzhaften Mutter Gottes.

Pfarrkirche.

Infolge des Anwachsens des Ortes im XVIII. Jh. strebte die Gemeinde die Errichtung eines eigenen Gotteshauses an, da bis dahin nur ein von der Gräfin Strozzi 1702 gestiftetes, 4 Klafter hohes Kruzifix „wie es die Kapuziner bei den Klöstern zu haben pflegen als geistliches Zeichen zu sehen war“ (Konsistorialarchiv). Am 2. Oktober 1732 erfolgte die Grundsteinlegung im Namen des Prinzen Eugen durch Georg Gottfried v. Koch. 1734 konnte bereits Gottesdienst gehalten werden. Baumeister war Andreas Perthold, die Pietà auf dem Hochaltare wurde von dem bürgerlichen Bildhauer Johann Theny um 43 fl. geliefert. Die Beendigung der Kirche war aber 1734 nur provisorisch, so stand es bis 1746, „in welchem Jahre es endlich ausgeführt worden bis auf das Bodengewölbe, so anno 1753 nebst dem Gemälde des Johann Schmutzer in der Kuppel, so nicht gerathen und der Sakristei sammt Oratorio ist gebauet worden“ (Gedenkbuch). Der Altar der hl. Anna war 1737 errichtet worden und wurde 1769 erneuert.

1759 wurde ein Kreuzweg gestiftet; 1754 ließ ein unbekannter Guttäter den Johannes Nepomukaltar machen, der 1771 erneut wurde. 1754 wurde der hl. Theklaaltar und die Kanzel (um 80 fl.) errichtet (Gedenkbuch). 1758 aber prätendiert der bürgerliche Tischler Joseph Adalbert Monns (?) noch 150 fl. wegen der Errichtung der Kanzel zu bekommen; ein Attest von Stefan Prechtel, bürgerlichem Bildhauer, und Antoni Schram, bürgerlichem Tischler, liegt bei, die Kanzel sei 250 fl. wert (Konsistorialarchiv). 1756 wurde der hölzerne Hochaltar auf Kosten der Frau v. Kirchstättern erbaut, wobei der Tischler Josef Deller 400 fl., der Bildhauer Anton Tabotä 300 fl. und der Vergolder Alexander Tomada 200 fl. erhielt. 1761 wurde N.-L. selbständige Pfarre. Noch in demselben Jahre wurde das eiserne Gitter beim Hochaltar von Johann Einsidl um 133 fl. 42 kr. hergestellt und eine Orgel von Johann Henckhl, bürgerlichem Orgelmacher zu Mariahilf, aufgestellt. Von 1765 an wurde die Fassade der Kirche nach einem Entwurfe des Matthias Gerl von dem Baumeister Georg Bock gebaut; der Entwurf dazu im Wiener Konsistorialarchiv. Die Kosten waren aus einem Eattonschen Vermächtnisse getragen worden. Die größte Wohltäterin der Kirche war Frau Maria Theresia Kirchstätter, die der Kirche verschiedene Stiftungen machte und sie zur Universalerbin einsetzte. Aus dieser Verlassenschaft erfolgte 1763/64 der Bau des neuen Hochaltars nach Anordnung des Baumeisters Höferle; ferner arbeiteten daran der Stukkateur Müller und der Vergolder Pollhamer, der auch 1765 die Kanzel um 400 fl. renovierte. In letzterem Jahre wurde auch das marmorne Speisegitter um 400 fl. aufgestellt. 1780 wurde der Florianialtar von Maria Anna und Johann Bär aus Marmor neugebaut. Auf Gutachten des Hohenberg mußte der Hochaltar 1781 besser ausgezimmert werden. Um 1830 wurde die Kirche restauriert, und zwar 1831 der Hochaltar und die Seitenaltäre, 1833 die Kanzel, 1834 die Orgel, 1840 das übrige Innere. Das Äußere wurde 1907 restauriert.

- Beschreibung. Beschreibung: Einschiffige Barockanlage mit stark betontem Mittelteil und verhältnismäßig langem Chore. Durch die Zerlegung des Langhauses in ein Längs- und ein Zentralmotiv mit italienischen Anlagen verwandt. Die nüchterne Hauptfassade mit flankierenden Westtürmen.
- Äußeres. Äußeres: Modern gefärbelt, mit geringem umlaufenden Sockel und sehr kräftig profiliertem, ausladendem Kranzgesimse.
- Langhaus und Türme. Langhaus und Türme: W. In einen Mittel- und zwei Seitenteile gegliedert, die alle drei leicht vorspringen und durch zwei leicht zurückspringende Mauerstreifen voneinander getrennt sind. Der Mittelteil von zwei Pilastern eingefasst, dazwischen rechteckige Tür mit geradem ausladenden Sturz über einfacher Schmucktafel, die von doppelt eingerollten Seitenvoluten eingerahmt wird; darüber einfach gerahmtes Fenster mit einfacher Sohlbank und Sturz. Die Seitenteile einfach durch Wandstreifen eingerahmt mit je einer Rundbogennische über ausladendem Sims, oben durch ausladenden Segmentbogensturz abgeschlossen. Darinnen je eine überlebensgroße Stuckstatue, hl. Paulus und ein anderer Apostel. Über diesen drei Teilen läuft eine schmale Attika und darüber das ausladende Hauptgebälk. Darüber setzt sich die Fassade dreiteilig fort; die Seitenteile bilden das Untergeschoß der beiden Türme, und zwar in Form eines würfelförmigen Unterbaues mit je einem vertieften rechteckigen Wandfelde an den freien Seiten und darinnen einem ovalen zur Hälfte vermauerten Fenster. Der Mittelteil rechteckig, mit den Seiten durch einen etwas zurückspringenden Mauerteil zusammenhängend, mit vertieftem Felde und darinnen Zifferblatt. Über diesem dreiteiligen Geschosse läuft ein Gesimse, über dem sich in der Mitte ein mit Kreuz und zwei Schmuckvasen gekrönter Flachgiebel, über den Seiten die freien Turmgeschosse erheben. Letztere jederseits von jonischen Wandpilastern eingefasst, mit einem Rundbogenfenster in seichter Rundbogenumrahmung an jeder Seite. Jedes Fenster mit vorgelegter Balustrade und Keilstein, darüber baucht sich das Gesimse um das Zifferblatt nach unten aus, über dem sich das abschließende Kranzgesimse nach oben biegt. Niedrige Haubendächer.
- N. Der Anlage des Innern entsprechend aus einem vorspringenden westlichen und östlichen Felde und einem zurückspringenden Doppelfelde in der Mitte bestehend. Im westlichen Felde unten ein Rundbogen-, oben ein rechteckiges gerahmtes Fenster, in den beiden mittleren Feldern je ein Segmentbogenfenster, im östlichen ein rechteckiges in einfacher Rahmung.
- S. größtenteils wie N., zum Teil durch den Pfarrhof verdeckt, in den unter anderen auch die Sakristei einbezogen ist.
- Unregelmäßiges Ziegelwalmdach über Langhaus und Chor mit Dachlucken und Knäufen.
- Chor. Chor: N.; Segmentbogenfenster in vertieftem Wandfelde. O. halbrund abschließend mit zwei ovalen Fenstern gegen NO. und SO. und halbvermauertem Segmentbogenfenster gegen O. S. verbaut.

zwei große Engel mit den Werkzeugen der Passion. In der Mitte über dem Gebälke Gott-Vater von Engeln und Cherubsköpfchen umgeben auf Wolken, die zum Teil an dem Wandabschlusse angebracht sind, zum Teil frei über das Gebälke herunterhängen; weißer Stuck. In der Rundbogennische polychromierte Lindenholzgruppe, Pietà 1733 von Johann Theny, bürgerlichem Bildhauer, um 43 fl. verfertigt und von Wolfgang Adtl, Pfarrer zu Ottakring, der Kirche gespendet. In den seitlichen Interkolumnien unter den Fenstern je eine überlebensgroße Statue aus gelblichem Stuck auf hohem grauen Stuckpostament, hl. Johannes Ev. und hl. Maria Magdalena.

2. und 3. Seitenaltäre im Mittelteile des Langhauses. Der Johannes Nepomukaltar 1754, der Josefsaltar 1764 um 647 fl. errichtet; beide wurden 1771 um 3000 fl. renoviert und auf ihre jetzige übereinstimmende Gestalt gebracht.

Mensa und Wandaufbau aus rötlichem Marmorstuck; letzterer durch je eine Säule und einen Wandpfeiler mit reich vergoldeten Kapitälern eingefasst, nach oben mit Architrav aus einer schmalen, mit dünner Fruchtschnur verzierten Attika und einem ausladenden Kranzgesimse abgeschlossen und durch das oben erwähnte eingerahmte Fenster fortgesetzt; vor dem Fenster kleiner Aufsatz mit Wolken und Glorie. Altarbild, Öl auf Leinwand.

Auf dem südlichen Altar: Tod des hl. Josef, der als Greis auf Polstern liegt, neben ihm die hl. Jungfrau, vor ihm Christus, der nach oben auf Gott-Vater und die Taube deutet. Laut Gedenkbuch von Paul Troger.

Auf dem nördlichen Johannes Nepomuk, von großen und kleinen Engeln gegen Himmel getragen. Gutes Wiener Bild aus der Mitte des XVIII. Jhs., von einem Maler in der Art des J. G. Schmidt.

4. Seitenaltar südlich im Langhause; 1780 zur Erfüllung eines Gelübdes von Maria Anna und Johann Bär errichtet, 1831 renoviert, das Altarbild 1840 von Johann Höfel restauriert.

Mensaunterbau aus rotem und grauem Marmor mit vergoldetem Ornament; Wandaufbau aus weißem mit zwei Goldleisten eingefasstem Holzrahmen, der mit vergoldeten Rosetten verziert ist und einer äußeren Umrahmung aus rötlichem Marmor mit vergoldeter Fruchtschnur mit weißen Engeln und Cherubsköpfchen geschmückt. Altarbild: Hl. Florian, unten Vedute der Kirche. Vor dem Altarbild ist ein kleineres aufgestellt, die hl. Anna die hl. Jungfrau lesen lehrend. Österreichisches Bild um 1770, der Art des Auerbach verwandt. Rechts und links von dem Bilde je eine weiß emaillierte Statue, Johannes der Täufer und die Prophetin Hanna.



Fig. 234 Neulerchenfeld, Pfarrkirche, Kreuzigung von Mölck (S. 212)

Gemälde.

Gemälde: 1. Südlich im Langhause; Öl auf Leinwand; Anbetung der Könige, großes Bild, österreichisch, viertes Viertel des XVIII. Jhs., unter dem Einflusse des Gran.

2. Gegenüber Pendant; Erziehung der hl. Jungfrau, die bei der Mutter lesen lernt.

3. Im Langhause am Südostpfeiler; Öl auf Leinwand, Madonna mit dem Kinde auf der Mondsichel stehend, zwei Engel halten über sie eine Krone; Goldgrund. Kopie des XVIII. Jhs. nach einem Gnadenbilde des XVI.

4. In der Sakristei über der Ausgangstür; Öl auf Leinwand; Kruzifixus in tiefer Landschaft mit Lichtstreifen am Horizont, hinten Ansicht von Jerusalem. Bezeichnet: *Jos. de Mölck pinxit 1790*. Wichtiges Spätwerk des Meisters (Fig. 234).

Fig. 234.



Fig. 235
Neulerchenfeld, Pfarrkirche, Kanzel (S. 213)

5. Im Oratorium; Madonna mit dem Kinde, von hl. Männern und Frauen umgeben; schwache Arbeit vom Ende des XVIII. Jhs.

Skulpturen: 1. Im Langhause unter der Empore; Holz, polychromiert, Christus als Schmerzensmann. Österreichisch, Ende des XVII. Jhs., neu restauriert und polychromiert.

2. In der Sakristei; auf braunem Holzpostament mit vergoldetem Ornament Kreuzifixus, vor dem Kreuz die hl. Jungfrau stehend. Österreichisch, um 1770.

3. In der Gerätkammer; zwei Reliefs, Petrus und Paulus, polychromiert und vergoldet; mit dünner Fruchtschnur verziert. Österreichisch, um 1780.

Kredenz: An der Südseite des Hochaltars; Holz, marmoriert, kleine Mensa und kleiner Wandbau; in letzterer Krönung Mariä durch Gott-Vater und Christus, darüber die Taube, um sie zwei Cherubsköpfchen und zwei adorierende Engel. Fast frei herausgearbeitetes Hochrelief, Holz, polychromiert, zweite Hälfte des XVIII. Jhs.

Kanzel: Am Südostpfeiler des Langhauses; 1754 um 80 fl. angeschafft, 1775 von dem Vergolder Pollhamer neu gefaßt (Pfarrarchiv).

Holz, braun mit vergoldeten, reich geschnitzten Zieraten; die Brüstung durch zwei eingerollte Voluten in drei Felder geteilt. Auf den Voluten sitzen zwei Engel mit Emblemen; in der Mitte Relief: vier Evangelisten, ein aufgeschlagenes Buch haltend. An den Seiten hl. Augustin und hl. Gregor; an der Rückseite Relief: Moses den Israeliten predigend. Schalldeckel, reich geschnitzt mit vier kleinen Putten am Rande und Bekrönung durch zwei Putten mit Emblemen in vergoldeter Glorie (Fig. 235).

Orgel: Auf der Westempore; die erste Orgel 1761 von Johann Henckhl, bürgerlichem Orgelmacher zu Mariahilf, um 460 fl. gebaut, mit Bildhauerarbeiten von Stephan Prechtl um 60 fl. und einer Fassung von Heinrich Closter um 280 fl. versehen. Ihre jetzige Form erhielt die Orgel 1824 (Pfarrarchiv).

Holz, grau und rot marmoriert, mit vergoldeten und geschnitzten Ornamenten. Auf dem Spielkasten drei weiß emailierte zum Teil vergoldete musizierende Engel, in der Mitte des Pfeifenkastens Zifferblatt in vergoldetem und geschnitztem Rahmen.

Skulpturen.

Kredenz.

Kanzel.

Fig. 235.

Orgel.

- Uhr. Uhr: In der Sakristei; Standuhr, Kasten mit geringer Intarsia, graviertes Zifferblatt mit aufgenieteten Ranken und Cherubsköpfchen; um 1730.
- Leuchter. Leuchter (2): Holz, vergoldet, mit geschnitzten Ornamenten; um 1780.
- Traglaternen. Traglaternen (2): Auf roten Stangen, deren oberer reich geschnitzter Teil vergoldet ist; um 1780.
- Schränke. Schränke: In der Sakristei; Holz, braun, mit geschnitztem Ornament und Messingbeschlägen an den Schlüssellochern.
- Ornat. Ornat: 1. Roter Samt mit applizierten Blumen, Ranken und großen Mittelpalmetten, in Gold, Silber und bunter Seide.
2. Ornat, grüne Seide, Mittelstreifen ripsartiger Stoff mit großen Blumen in bunter Seide und Silberbrokat; Seitenstreifen mit großen Blumen; um 1800.
- Grabsteine. Grabsteine: 1. Unter der Empore; Marmorplatte in Kartuscheumrahmung mit Totenkopf: *Eine hier liegende grosse Sünderin last bitten um ein Vatter unser, ist gestorben den 24. Februarii 1766 ihres alters 76. Jahr* (Grabstein der Frau Maria Theresia von Kirchstättern, der Gönnerin der Kirche, s. Geschichte).
2. Nördlich im Langhause; grauer Pfeiler, daran weißes Medaillon mit Porträtreief einer Frau; Maria Theresia Kofler 1824. Gegenüber ein zweiter ebensolcher Pfeiler, Maria Anna Kofler 1824. Zwischen den beiden hoher grauer Sockel, darauf sitzender Genius, der eine Urne an sich zieht; neben ihm lehnt eine umgekehrte Fackel; Maria Justina Kofler geb. v. Seegenthal † 1817. Bezeichnet *Leop. Kissling*. Nach dem Gedenkbuche sind alle drei Steine 1826 errichtet.
- Glocken. Glocken: 1. Große (Dreifaltigkeit, Kruzifix, hl. Florian): *„Mich goss Bartholomae Kaffel k k Hof Glockengiesser in Wien. — umgegossen im Jahr 1845“*.
2. Große (hl. Leopold, hl. Josef): *„Josef Settele goss mich in Wienn 1771“* (laut Gedenkbuch 1771 um 1550 fl. angeschafft).
3. Mittlere (Kruzifix, hl. Josef): *„Mich goss Caspar Hoffbauer in Wien Anno 1816“*.
4. Mittlere (Kruzifix, hl. Josef): *„Mich goss Barth. Kaffel in Wien 1833“*.
- Ehemalige Bildstöcke. *Ehemalige Bildstöcke: 1. Johannes Nepomukstatue bei der N. L. Linie. Wann die Statue errichtet wurde, ist nicht bekannt; 1766 Gesuch, ihr ein neues Schutzdach zu geben. — 2. Eine neue Johannes Nepomukstatue wird 1778 in der „mittleren Gasse“ errichtet, „weder der Pfarrkirche noch der andern Statue zu nahe“ (Konsistorialarchiv).*
- Josefsdenkmal. Josefsdenkmal auf dem Hofferplatze: Ursprünglich in der Mitte der Neu-Lerchenfelder Hauptstraße an der Kreuzung der Brunngasse aufgestellt. Bei der Feuersbrunst im Jahre 1785 hatte der Ort infolge Wassermangels sehr gelitten und Kaiser Josef II. gestattete die Anlegung einer Zweigleitung von der Hofwasserleitung. Zum Danke dafür errichtete die Gemeinde im Jahre 1786 einen monumentalen Brunnen an der genannten Stelle, der von dem Bildhauer Philipp Prokop um 180 fl. ausgeführt wurde. Er bestand aus einem achteckigen Becken mit einer Felsgruppe in der Mitte, auf der die hohe noch existierende Pyramide sich erhob (Abb. in M. W. A. V. 1887, S. 57). 1822 wurde der Brunnen umfassend renoviert und bei dieser Gelegenheit das an seiner Rückseite befindliche zweite Medaillon mit einer allegorischen Darstellung entfernt. 1880 wurde der Brunnen aus Verkehrsrücksichten von seinem ursprünglichen Aufstellungsorte entfernt und nur seine Mittelpyramide auf dem Hofferplatze aufgestellt.
- Über vierseitigem, mit Deckplatte abgeschlossenem Postament vierseitige Spitzpyramide aus grauem Steine von einem vergoldeten Adler auf einer Kugel bekrönt. An der Vorderseite der Pyramide Medaillonporträt Kaiser Josefs II. in flachem Relief in vergoldetem Lorbeerkränze. Links in vertieftem Felde Inschrift: *Denkmal Kaiser Josefs II. gewidmet aus Dankbarkeit für das dem Ort Neulerchenfeld geschenkte Quellwasser. Von der Gemeinde errichtet im Jahre 1786*. Zwei andere Inschriften beziehen sich auf die Renovierung und Neuaufstellung im Jahre 1880.
- Privathäuser. Grundsteingasse Nr. 10: Einstöckig, mit graugefärbeltem Untergeschosse, das durch ein Gesimse von dem gelbgefärbelten Obergeschosse abgetrennt ist. In der Mitte sehr breites Runnbogentor, durch je zwei übereck gestellte jonische Pilaster eingefäßt, über deren Kapitälern Kämpferglieder einen leicht ausgebauten Sturz tragen. Links und rechts auf diesem je ein (stark zerstörter) Puttos auf einem Postamente sitzend. Im Keilsteine Inschrift auf roter Platte: *„Zum goldenen Kegel“*. Das Obergeschoß in Fensterbreite links und rechts ein wenig vorspringend, durch acht pilasterartige Füllungen in sieben Felder, von denen das mittlere doppelbreit ist, geteilt; in jedem Feld ein Fenster in oben abgerundeter Laibung mit stark vorkragendem Fenstersturze, der abwechselnd geschwungen und segmentbogig mit Keilstein ist, im Felde Muschel mit Porträt oder Fruchtschnüre. Unter den vorkragenden Sohlbänken Fülltafeln mit Fruchtschnüren oder Rosetten verziert. Das Mittelfeld mit Doppelfenster, das durch gemeinsamen Flachgiebel,

der auf drei Konsolen ruht, zusammengefaßt; im gemeinsamen Parapett Fruchtschnur. Über jedem Pilaster einfache Konsolen, die das Kranzgesimse tragen; bei den beiden äußeren sind die Pilaster verdoppelt und durch Fruchtschnur verbunden. Ausladendes Kranzgesimse; Schindelsatteldach mit drei Luken. Zweite Hälfte des XVIII. Jhs. (Fig. 236).

Grundsteingasse Nr. 21: Einstöckiges grüngefärbeltes Haus, in der Mitte breites Segmentbogentor mit Keilstein; darinnen alte Nummer 156 und Jahreszahl 1822. Oberstock durch pilasterartige Lisenen in sieben Felder geteilt, in jedem dieser ein rechteckiges Fenster, darüber Halbrundlünette in Nische; die Lünetten enthalten abwechselnd heraldische Sphingen mit Lebensbaum beziehungsweise zwei Flöten und Lyra spielende Frauen, die an einem Altare sitzen. Unter den Fenstern Schmucktafeln mit gräzisiertem Ornament um ein Medaillon mit Gesichtsmaske.

Fig. 236.



Fig. 235 Neulerchenfeld, Grundsteingasse Nr. 10 (S. 215)

Grundsteingasse Nr. 48: Grüngefärbeltes einstockiges Haus, durch ein Gesims in ein Sockelgeschoß mit Rustikaimitation und in ein Obergeschoß mit Lisenengliederung geteilt. Im Untergeschoße Rundbogentor mit Fruchtschnur um die alte Nummer 29. Im Obergeschoße die Fensterumrahmung mit Keilstein und geschmückten Parapetten; hohes Schindeldach; Anfang des XIX. Jhs.

Lerchenfeldergürtel Nr. 51 (Ecke Neulerchenfelderstraße): Einstöckig, gelb gefärbelt mit breiter Front nach beiden Seiten mit Lisenengliederung und Blendtafeln; die Geschosse voneinander durch Simsbank getrennt. Über dem profilierten Kranzgesimse schmaler Mauerstreifen. An der Ecke über geriffelter Konsole skulptierter Pelikan mit Jungen und Aufschrift: *Zum goldenen Pelikan*. XVIII. Jh.

Neulerchenfelderstraße Nr. 34: Einstöckiges Haus in einen Mittelrisalit und jederseits einen Seitenflügel gegliedert; im Erdgeschoße Rundbogenfenster mit geschwungenen Stürzen. Das durch einen geringen Sims abgetrennte Obergeschoß ist im Mittelrisalit durch vier Pilaster in drei Felder gegliedert; in jedem

von diesen ein Segmentbogenfenster mit Schmucktafel unter der leicht vorkragenden Sohlbank und gebogenen Sturzbalken. Die Fenster der Seitenflügel einfacher, mit Keilstein in der Rahmung. In der Mitte über Hohlkehlangesims Flachgiebel, dessen Scheitel von einer dekorativen Urne gekrönt ist. Schindel-satteldach mit Dachluken. Ende des XVIII. Jhs.

Neulerchenfelderstraße Nr. 36: Einstöckiges Haus, durch ein horizontales profiliertes Gesims, das auch den Türsturz des Haustores bildet, gegliedert. Die Fenster des ersten Stockes rechteckig, in geringer Rahmung mit einer über zwei Vertikalkonsolen aufliegenden ausladenden Sohlbank, unter der je eine Schmucktafel mit stark zerstörten Reliefs mit Puttenszenen, zum Teil jetzt durch die Ladenschilder verdeckt; um 1825.

Neulerchenfelderstraße Nr. 68: Dunkelgrau gefärbeltes einstöckiges Haus mit einfacher Pilastergliederung im Obergeschoße, dessen Fenster zum Teil durch ausladende Sohlbänke und Vertikalkonsolen ausgezeichnet sind. Ende des XVIII. Jhs.

Neulerchenfelderstraße Nr. 22: Einstöckiges Eckhaus gegen die Brunnengasse mit abgeschrägter Kante und stark vorspringendem profilierten Kranzgesimse. Das Obergeschoß mit Lisenen gegliedert, die Fenster mit verschieden ornamentiertem Keilsteinen und abwechselnd geschwungenem und gebrochenem Sturze. Schindeldach mit großen Dachluken. An der Hauptfassade Rundnische mit Stuckfigur des hl. Florian. Ende des XVIII. Jhs.

Ottakring

Literatur: KARL SCHNEIDER, „Geschichte der Gemeinde O.“, Wien 1892; WALTER GRAUDENZ, „O. und Umgebung“, Wien 1904; Kirchliche Topographie II 19; SCHWEICKHARDT V. U. W. W. IV 224; WEISKERN II 52; FRANZ-FERRON 163 ff.; GAHEIS IX 25. — (Pfarrkirche) Extraausgabe des Wiener Volksboten, Oktober 1894; M. W. A. V. 1897, 9 f.; Hohe Warte I 1. — (Alte Wasserleitung) M. W. A. V. 1887, 59.

Die Lokalsage bezeichnet O. als einen uralten Ort und bringt seinen Namen und Ursprung sogar mit dem Rugierfürsten Odoaker oder zumindest mit der Gründung der Ostmark in Zusammenhang (Aventinus III 2 und Ladius, Chorographia Austriae II 3). Auf Grund der ältesten Namensformen um 1230 „Otakringin“ im Klosterneuburger Salbuch (Fontes IV Nr. 403) und „Otackeringe“ im Urkundenbuche des Stiftes Klosterneuburg (Fontes X Nr. 59) usw. hat R. Müller als alt-hochdeutsche Namensform „az Otacharingum“ und damit die Entstehung des Ortes in der Zeit der zweiten deutschen Ansiedlung (X/XI. Jh.) wahrscheinlich gemacht (Bl. f. Landesk. XVIII). Schon in den ältesten Nachrichten über Ottakring lernen wir Klosterneuburg als den Besitzer der Herrschaft und vieler Grundstücke daselbst kennen. Die Zweiteilung des Ortes in zwei selbständige Häuserkomplexe dürfte schon am Ende des XIV. Jhs. bestanden haben; der ältere Teil um die St. Lambertkirche gruppiert, der jüngere an der Krümmung des O. Baches gegen SO., wo 1416 die St. Wolfgangskapelle entstand. Diese jüngere Ansiedlung scheint die ältere bald überflügelt zu haben, da der Pfarrhof 1464 bei der Wolfgangskapelle gebaut wurde. Schwer litt O. 1484 infolge der Belagerung Wiens durch Matthias Corvinus; dies und die abermalige Zerstörung des Ortes 1529 richteten den früheren durch Weinbau und Waldreichtum begründeten Wohlstand zugrunde. Im XVII. Jh. war O. besonders als kaiserliches Jagdgebiet beliebt und an den Aufenthalt Kaiser Ferdinands III. (im Hause K. N. 62, Hauptstraße Nr. 193) knüpfen sich lokale Erzählungen, die durch seine Nennung als Taufpate eines Kindes des Bartel Lohor in der Taufmatrik von 1649 bestätigt werden. In der zweiten Hälfte des XVII. Jhs. erlitt O. abermals schwere Schäden, so durch die Zerstörung der Weinberge durch Ungeziefer, die die Gemeinde 1674 zum Gelübde einer jährlichen Wallfahrt nach Maria Brunn veranlaßte, und 1679 durch die Pest. 1683 wurde der um die St. Lambertkirche gelegene ältere Teil von O. so vollständig zerstört, daß die Bewohner später auf den Wiederaufbau verzichteten und die Kirche mit ihrem Friedhofe einsam im Felde lag. Der östliche Teil des Ortes hatte verhältnismäßig weniger gelitten.

Im XVIII. Jh. ist die Erbauung eines Lusthauses auf dem Predigtstuhl durch den Fürsten Demeter Galicin von Bedeutung; möglicherweise war es schon vom Feldmarschall Grafen Lacy erbaut und durch den russischen Fürsten nur erweitert worden. Von besonderer Pracht scheinen die Parkanlagen gewesen zu sein, die Brunnen, einen römischen Triumphbogen und einen Tempel enthielten (vom Lusthause kolorierter Stich von Jansch-Ziegler; vom Tempel Stich von Ponheimer nach Schmutzer. Beschreibung bei Schmiedl). Unter den späteren Besitzern des Schlosses, das sehr rasch verfiel, ist die fürstliche Familie Montléart hervorzuheben. Nach der Gattin des Prinzen Moritz führte der Hügel von 1864 an den Namen Wilhelminenberg. Das Schloß selbst, gegenwärtig im Besitze Seiner kaiserlichen Hoheit Erzherzog Rainer, ist vollständig umgebaut.

Allg. Charakter.

Im O. ein ausgedehntes Industrieviertel, größtenteils jüngeren Datums (südlich von der Thaliastraße); die Ottakringerstraße mit ihren nächsten Seitengassen hat in ihrer vielfach gebrochenen Achse und in ihren tiefen Gartenhöfen etwas vom Charakter der alten Ansiedlung bewahrt. Der westliche Teil des Bezirkes wird durch die Weinberghügel des Wilhelminenberges (Galizinberges), durch das Liebhartstal und durch einen Teil des Schottenwaldes charakterisiert.